

das Jahr 1400 legt ... den Gedanken nahe, daß der Reginenschrein die Arbeit eines westfälischen — vielleicht münsterschen — Goldschmiedes ist“; für 1457 wäre es „ein seltsam rückständiges Werk“.

Die Frage, ob die Kirchen unseres Gebietes in der Mehrzahl ausgemalt waren, wird offenbleiben müssen. Beachtliche Fresken „aus der Zeit der Erbauung kurz nach 1250“ finden sich in der Margarethenkirche in Methler (S. 6, 18—21). Knapp hundert Jahre später ist ein „Zyklus von Wandmalereien“ im Chor der Pfarrkirche in Mark (S. 34—37). Wilfried Hansmann, der Bearbeiter des neu erschienenen Dehio-Handbuchs „Westfalen“, schreibt diese „auf Grund engster stilistischer Verwandtschaft derselben Werkstatt zu, der die Wandbilder in Stromberg, Kreis Beckum, und die Glasmalereien im Hauptchor der Soester Wiesenkirche entstammen“ (Dehio S. 202). Besonders gut erhalten sind jüngst freigelegte Fresken der dem heiligen Georg geweihten Kirche in Üntrop aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die den Bearbeitern des eben erwähnten Dehios noch nicht bekannt waren. Hier weist Fritz auf Stilverwandtschaft zu Arbeiten Hermann tom Rings oder eines Niederländers hin (S. 112 f.).

Unverständlich ist dem Rezensenten allerdings, weshalb Fritz die 1956 bei Restaurierungsarbeiten im Chorgewölbe der Kirche in Bausenhagen freigelegten Wandmalereien nicht erwähnt. Wie glücklich wäre er, wenn eine Farbtafel „der gut erhaltenen Halbfigur Christi von ikonenhaft zwingender Ausdruckskraft“ (Dehio S. 36) vorbehalten geblieben wäre. So bleibt dieser Fund der breiten Öffentlichkeit, die im übrigen in diesem Buch so packend angesprochen ist, leider noch weiterhin unbekannt; denn die erste Veröffentlichung auf den Nachtragsseiten im mehrfach erwähnten Denkmalsband (S. 503 f., Abb. S. 510) hat bisher nur die Fachwelt unterrichtet.

Man möchte wünschen, daß dieses wertvolle Buch den Einheimischen den Zugang zu Meisterwerken abendländischer Kunst, die ihn umgeben, öffnet und daß es Freunde der Kunst- und Kirchengeschichte Westfalens zum Besuch des Hellweg-Kreises anregt.

Unna/Westf.

E. Nolte

Werner Teschenmacher: **Annales ecclesiastici**. Düsseldorf 1962. Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland; Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Nr. 12. XXXVI u. 426 S. 18,— DM. mit einer Schriftprobe.

Über dies Werk könnte man schreiben: Habent sua fata libelli. Denn es ist ein Buch, das über 300 Jahre darauf gewartet hat, gedruckt zu werden. Werner Teschenmachers *Annales ecclesiastici* mit dem Vorwort vom 8. April 1633, unendlich oft genannt und zitiert als Quelle zur Frühgeschichte der Evangelischen Kirche am Niederrhein und in Westfalen vom Beginn der Reformation bis 1633, in einzelnen Zutatzen etwa 2 Jahr-

zehnte darüber hinaus, liegt durch das Bemühen des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte gedruckt vor.

Während Teschenmachers gleichzeitig entstandene politische Geschichte „Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphaliae, Ravenbergae, Geldriae et Zutphaniae“ bereits 1638 im Druck erschienen und trotz ihres lateinischen Textes Anfang des 18. Jahrhunderts neu und erweitert erschienen sind, und zwar als Lehr- und Lernbuch, aus dem der Große Kurfürst, König Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. sich über ihre westlichen Gebiete informiert haben, blieben die in deutscher Sprache verfaßten Kirchenannalen ein Manuskript. Dieses und seine Abschriften hatten bewegte Schicksale bis in den letzten Krieg hinein. Erhalten blieb schließlich noch eine Abschrift, die schwer lesbar ist, in der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin.

Rudolf Löhr hat sie abgeschrieben, D. Albert Rosenkranz durchgesehen und Superintendent D. Heinrich Müller schrieb die Einführung, die Teschenmachers Lebensweg wie auch die Schicksale seiner großen Kirchengeschichte darstellt.

Teschenmachers Text ist unverändert und ohne Erläuterungen übernommen.

Die Bedeutung des Werks liegt noch heute darin, daß Teschenmacher, der, im Reformationsjahrhundert geboren, nahe bei den Geschehnissen und in ihnen gelebt hat, die er darstellt. Als Hofprediger in Emmerich und Kleve hatte er Zugang zu vielen archivalischen Quellen und hat sich bemüht, weitere aufzuspüren und in seinem Werk zu verarbeiten.

Es sollte ein Jubiläumswerk sein, 107 Jahre nach der Kirchenordnung Herzog Johannes III. von 1532, die Teschenmacher als den Beginn der Reformation in den Gebieten ansah, die sich etwa mit dem heutigen Nordrhein-Westfalen decken. Er beginnt mit dem Blutzengen Adolf Clarenbach († 1529), hat viele Urkunden und Akten in sein Werk aufgenommen und bringt zahlreiche Einzelbilder bis in die Gemeinden hinein über das Jahrhundert, das er schildert. Wenn ihm als Sohn der reformierten Gemeinde Elberfeld auch das Schicksal der reformierten Kirche besonders am Herzen lag, so umfaßt seine Darstellung naturgemäß auch die gemeinsamen evangelischen Wurzeln in der Reformation. Darum hat auch Johann Dietrich von Steinen 100 Jahre nach Teschenmacher als lutherischer Pastor in Kleve und Isselburg bei der Abfassung seiner Reformationsgeschichte des Herzogtums Cleve, Lippstadt 1727, dankbar das Werk seines reformierten Vorgängers in der Kirchengeschichte Kleves benutzt und gewürdigt. Heinrich Müller hat in seiner spannend geschriebenen Einführung nicht nur die schon zu seinen Lebzeiten angefochtene Persönlichkeit Teschenmachers in das rechte Licht gesetzt und modernen Legenden über ihn den Boden entzogen, sondern auch von Steinens Verhältnis zu Teschenmacher vor Mißdeutungen geschützt.

Während in Teschenmachers Annalen sich aus der Frühzeit der Reformation viele Nachrichten aus Gesamt-Westfalen und aus den später lutherischen Gebieten finden, beschränkt er sich in dem letzten Drittel

des von ihm dargestellten Zeitraums auf die reformierten Gemeinden, außer in Berg, Jülich und Kleve auch in der westfälischen Mark. Teschenmacher starb, erst 48jährig, bereits im Ruhestand, als Ältester der damals noch schwer angefochtenen reformierten Gemeinde in Xanten am Karfreitag 2. April 1638.

Die *Annales ecclesiastici* sind kein Werk, das man leicht in einem Zuge durchliest. Aber wer sich die Mühe macht, das ausführliche Orts- und Personenregister durchzusehen, der findet bald, was sein Interesse lockt. Dann kann man nur staunen, welche Fülle von Einzelheiten der fleißige Verfasser zusammengetragen hat. Leider ist durch den schlechten Zustand der einzigen erhalten gebliebenen Handschrift im Text wie im Register manche Kleinigkeit entweder nicht mehr zu erklären oder fehlerhaft. Kenner der Orts- oder Personengeschichte werden das eine oder andere aufklären können.

Für westfälische Leser sei aus dem Ortsregister nur zum Schluß aufgeführt, welche westfälischen Namen sich da finden, um dadurch das Interesse an diesem Werk auch in diesem Raum zu wecken: Ahaus, Ahlen, Altena, Anholt, Arnsberg, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Boenen, Borken, Castrop, Coesfeld, Dortmund, Dülmen, Eichlinghofen, Erle, Gemen, Gelvesberg, Hamm, Herdecke, Herford, Hörde, Horstmar, Iserlohn, Kamen, Kierspe, Lembeck, Lemgo, Lippstadt, Lütgendortmund, Grafschaft Mark, Meinerzhagen, Minden, Münster, Neuenrade, Osnabrück, Paderborn, Plettenberg, Raesfeld, Grafschaft Ravensberg, Schwelm, Schwerte, Siegen, Soest, Stromberg, Uemmingen, Unna, Volmarstein, Wattenscheid, Wengern, Werth, Wetter und Witten.

Herford

W. Petri

Justus Möasers Sämtliche Werke. Dritte Abteilung: **Osnabrückische Geschichte** und historische Einzelschriften, bearbeitet von Paul Götttsching, Flensburg: Osnabrückische Geschichte Zweiter Teil (1780) und Dritter Teil. Oldenburg/Hamburg; Gerhard Stalling Verlag 1971 (Justus Möasers Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in 14 Bänden, mit Unterstützung des Landes Niedersachsen und der Stadt Osnabrück hg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Band 13). 357 S. DM 29,80.

Neben den Patriotischen Phantasien ist die Osnabrückische Landesgeschichte Justus Möasers größte Leistung. Es ist eine Landesgeschichte, die nicht nur die damals bekannten Quellen gewissenhaft auswertet. Sie enthält gleichzeitig auch das staatsbürgerliche Bekenntnis Möasers zur Idee einer deutschen Nation. Aus der eigenen Wirklichkeit des ständisch regierten geistlichen Staats erwächst seine „Genossenschaftsidee“, die der modernen Selbstverwaltung als Wurzel dient. Ohne die ständische Struktur des Staates beseitigen zu wollen, da ihm Ungleichheit als eine der tragenden Kräfte erschien, wünschte er doch die Freiheit aller Volksschichten von persönlichen Bindungen. Das Vorbild meinte er in den älteren „idealen“ Zuständen rückprojizierend zu finden. Vollendung